

Christentum und Freidenkertum

Autor(en): **Koehler, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1908-1914]**

Band (Jahr): **4 (1911)**

Heft 2

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-406164>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

alle diese Postulate in den dem Christus der Evangelien zugeschriebenen Aussprüchen enthalten sind, läßt sich leicht beweisen. Hiemit einige Belege:

- „Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, wo Wüste und Not ist; sammelt euch aber Schätze im Himmel.“ (Matth. 4, 19).
- „Schauet die Vögel auf dem Felde wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch säen sie nicht.“ (Matth. 6, 28).
- „Aber ich sage euch: „So dich einer auf die linke Wange schlägt, reiche ihm die rechte.“
- „Die Armen habt ihr allezeit bei euch.“ (Matth. 26, 11).
- „Sehe hin, verkaufe das du hast und gib es den Armen . . . dann komm und folge mir nach.“ (Matth. 21).
- „Denn wer da hat, dem wird gegeben; wer aber nicht hat, dem wird auch was er hat, genommen werden.“ (Matth. 25, 29).

Und andere mehr.

Nun frage ich: sind diese Lehren — so edel sie auch vom Standpunkt des Stifters gemeint sein mögen — genügend, um darauf einen geordneten Staatskörper aufzubauen? Wozu denn eine höhere, eine übernatürliche, eine „göttliche“ Einsicht? Sind sie auch nur logisch ausgedacht? ... Ich brauche wohl nicht um Verzeihung zu bitten (Freidenker dürfen und sollen kritisch sein!), wenn ich, im Rechte sorgfältiger Beobachtung und logisch-richtigen Denkens, sage: nein, und tausendmal nein! Diese Postulate — Grundpostulate wie man sieht — der christlichen Lehre sind weder in sittlich-logischer, noch in sozialer und volkswirtschaftlicher Beziehung autandlos. In ersterer Beziehung sind sie es nicht, weil der Gründer als primäre Normen Gebote aufstellte, welche nicht primär sind und, bei Richtigkeit, es gar nicht sein können. Daß ich mich erkläre. Die oben von Christus zitierten Postulate — so gut und edel von seinem Standpunkte aus wie sie auch sein mögen, fußen auf einem anderen, tieferen Prinzip: dem Gefühl der Gerechtigkeit. Und dieses Prinzip der Gerechtigkeit selbst wurzelt in einem anderen, noch tieferen Prinzip: dem der Wahrheitsliebe, dem des Wahrheitsstrebens. So steht die Sache: und Christus, wäre er logisch gewesen, würde vor Allem aus das Streben und Suchen nach Wahrheit — adäpter Wahrheit — empfohlen und eingepreßt haben. Ja, da ein hochtragender englischer Denker — Lord Samilton — tiefere Einsicht bewiesen, indem er schrieb: „the desire for truth, the appreciation of truth, and the realization of truth — these are the sovereign good of human nature“ („das Streben nach Wahrheit, die Veranschauigung der Wahrheit, und die Verwirklichung der Wahrheit — das ist das höchste Gut der menschlichen Natur“). Also noch einmal: das erste und höchste Grundprinzip einer gefunden sozialen Entwicklung ist: das Streben nach, das Betätigen der Wahrheit! Und um so mehr ist dies zu verknüpfen nötig, als in unserer heutigen verlorrenen Gesellschaft sozusagen Alles — Dogmen, Institutionen, Anschauungen, Lebensregeln, auf Unwahrheit, auf Lüge beruht (man siehe Dr. Max Nordans „die konventionellen Lügen der Kulturmenschen“; ebenso Rudin, Feuerbach, Arthur Schopenhauer; von Madenhausen „Christentum ist Heidentum, nicht Jesu Lehre“; Dr. Stamm u. a. mehr).

Aber Jesus hat diesen hohen, diesen transzendenten Wert des Sühns und Strebens nach Wahrheit nicht erkannt. Und weiter: die vom Gründer der Christusreligion niedergelegten Normen versehen ihren Zweck auch in sozialer, in ökonomischer Hinsicht. Sie haben die Möglichkeit und die Notwendigkeiten — eines hoch entwickelten wirtschaftlichen Zusammenlebens (wie wir es heute kennen, wie es der Nazarener aber nicht voraussehen konnte!) nie ins Auge gefaßt. Gesetzt nun, wir hätten eine Gemeinschaft von Individuen — christlichen Individuen — die alle im höchsten Grade religiös-sittlich, überzeugungstreu und aufrichtig wären: von Individuen die alle den festen Entschluß gefaßt hätten, die Christuslehre in ihrem vollen Umfang durch die fründliche Praxis eines Leben zu betätigen: — was würde die Folge sein? Wir hätten eine Gemeinschaft von Einsiedlern, Anachoreten, mystischen Träumern! jede soziale Entwicklung, jede volkswirtschaftliche Organisation wäre sozusagen undenkbar (es sei denn unter der Voraussetzung einer allgemeinen Umformung recht einschneidender sozialer Faktoren!). Wir hätten dann folgende Alternative: 1. Vorausgesetzt, es blieben die heute existierenden sozialen Funktionen, Zwangsverhältnisse, Ungleichheiten fortbestehen, dann würde der Kampf ums Dasein (welcher schon heute bitter und grimmig genug ist, und leider stets bitterer und grimmiger wird!) nicht nur nicht aufgehoben, er würde kaum abgemindert werden; oder 2. vorausgesetzt, es bestünde absolute Gütergemeinschaft, das gesellschaftliche Niveau wäre für Jedermann ein und dasselbe: dann würde die Welt auf das Niveau des getrigen Spanien herabsinken, zu einer Vuiljaite von Bettlern und Nuttannämern werden!

Sie muß bitten, mich nicht mißverstehen zu wollen. Daß der von den Evangelien dargelegte Jesus — wenn er überhaupt gelebt hat — (und die Religionsberichte berichten von sich in verschiedenen Versionen, welche sich alle als „Erlöser“ der Menschheit verdingen, und alle den Tod an Kreuzesholz erlitten) — also: daß der uns beschriebene Jesus eine edle, hochmündige, äußerst wohlmeinende Natur war, soll nicht im Mindesten bestritten werden. Aber! Gefühl — und nur Gefühl — macht noch lange nicht den sozialen Reformator (den Märtyrer macht es allerdings oft genug! — man sehe Göthe: „Jeden Schwärmer schlägt mir ans Kreuz“ zc.). — Um ein neuwertiger sozialer Reformator zu sein, braucht es neben Gefühl auch hohe Einsicht, viel Wissen und ein gewisses Ansehungsvermögen — das, was die Franzosen wahrcheinlich ganz richtig mit dem Worte „presencje“ bezeichnen. Da wir doch einmal auf dem Gebiete der Sozialreform sind — unter christlichen Auspizien — und im Hinblick, daß der moderne Sozialismus sich als den Weltverbesserer par excellence erklärt, und wohl auch von Vielen so betrachtet wird; so ist es bezeichnend die Säkular zu beobachten welche einer der Hauptführer des englischen Sozialismus, Herr K. E. M. P.: in der Sache einmüht. Aus einem in London erscheinenden Arbeiterorgan („the Labour Leader — „der Arbeiterführer“ — 3. Juni 1910, p. 351) erlaube ich daß durch die in England bestehende

Arbeitervereinigung „P. S. A. Brotherhood“ (Der Leier fragt: was bedeutet P. S. A.? — „man lasse nicht!“ — das bedeutet: „Pleasant Sunday Afternoons“ und Brotherhood = Brüderchaft; heißt also: eine Brüderchaft zur Feier fröhlicher Sonntagnachmittage) — daß also, sage, durch Vermittlung dieses Verbandes, welcher über ganz England verbreitet ist, zirka 2000 Vereine zählt und mit ähnlichen Gesellschaften auf dem Festlande Fühlung hat, zu Pfingsten vergangener Jahres zwei große internationale Zusammenkünfte sowohl in Lille (Frankreich) als in Lüttich (Belgien) stattgefunden haben, auf welchen Versammlungen bewußter Herr Keir Hardie der Hauptredner war, und wo er weidlich von dieselben „Reverends“ oder „Hochwürden“ assistiert wurde. Nun, was sagte Herr Hardie? Er sagte — nachdem er einen geschichtlichen Rückblick auf die Entwicklung des Sozialismus geworden hatte — daß diese Bewegung ursprünglich materialistisch, resp. atheistisch gewesen sei, neuerdings aber, mit seiner (i. e. des Redners) vollkommener Billigung, sich zu besseren Ansichten bekehrt habe. Er sei erfreut zu sehen, daß zeitgenössische sozialistische Arbeiter zu der Erkenntnis gelangt seien, Religion sei das „beständige, verjüngende Element im Leben“. Christus selbst sei der Prototyp des Protektors. — Des Redners Vortrag gipfelte in der Ermahnung, die Zuhörerschaft möchte sich stets in Christus den Erlöser, Schützer und Ratgeber bewahren. „Er selbst (i. e. Hardie) habe sich auf diese befunden“ (als wäre dies ein Argument!); — und es sei dies i. e. das sittlich-religiöse Element, ein Keimwort! gemein, welches ihm bewogen habe, sich der Arbeiterbewegung anzuschließen.“ (Eutürmiger Beifall).

Ja, das ist die richtige klerikale Schwärerei, bezw. Vergrößerung! Und so etwas mag ein Arbeiterführer, ein aktiver Sozialist, noch dazu unter den Auspizien von Parlamentariern, Professoren, sozialistischen Gemeinderäten zu sagen! ... Und es finden sich Rassen genug — es waren hunderte, ja tausende anwesend, wie es scheint — welche diesem Gefläß gaffenden Mundes zuhörten und jedes Wort gläubig ver schluckten!!! Da hört denn doch Vieles auf! ... War denn Jesus — man muß fragen — mit übernatürlicher Weisheit begabt? War er ein Muster sozialer Einsicht? ... Wir haben schon oben eine bezügliche Antwort gesehen; mehr wird folgen. (Schluß folgt.)

Malaria und Korintherbrief.

Die „Frankfurter Zeitung“ vom 11. Januar veröffentlicht folgende Notiz:

„Der englische Forscher, Dr. Ronald Ross, der Entdecker der Malarieparasiten im Moskito, hat vor kurzem einen Band Gedächtnis veröffentlicht, die er „Philosophien“ nennt. In diesem legt er um die Wissenschaft und Menschheit hochverdienende Mann die Gedanken nieder, die ihn in den stillen Stunden der Ruhe nach unermüdlicher Arbeit, in der Blut durchwachten Tropennächte am Sterbelager der vom Fieber Aufgezebrten überkam. Ein einfacher, harter Glaube weht durch diese Dichtungen und geht Hand in Hand mit einem unbeeinträchtigten Forschergeist und wertigstem Erbarmen mit der leidenden Menschheit. Das beiläufige kleine Gedicht entstand unter dem mächtigen Impuls seiner Freude über die Entdeckung des Malariaparasiten und der daraus hervorgehenden Hoffnung auf vollständige Anstreuung des schmalen Fiebers:

„Heut hat der barmherzige Gott gegeben in meine Hände ein wunderjam' Ding — daß ich sei Ehre ihm ohne Ende.“

„Auf Wegen geheimnisvoll folgt' ich seiner Liebe Gebot, und fand denn winige Saat, myriadenmehrender Tod!“

„Er fingerig, der mir warb, soll heilen der Walter Not! Wo, Orah, ist jezt dein Sieg? Wo ist dein Stachel, o Tod?“

Nach Raueur muß man Mikrobienforschern eine ziemliche Dosis metaphysischer Naivität zugute halten; immerhin ist aber das Vorliegende ein starkes Stück. Um annehmen zu können, daß seit Eröffnung der Welt Tausende und Abertausende an Malaria zugrunde gehen würden, damit Dr. Ronald Ross im 20. Jahrhundert nach Christi Geburt Gelegenheit habe, nach dem unerforschlichen Rat-schlusse Gottes, dem „Tod seinen Stachel zu rauben“, dazu muß man geistig sehr — aber schon sehr — einseitig veranlagt sein.

Dr. T. S.

Christentum und Freidenkertum.

Von Fritz C. Kaeßler, Genf.

Jeden Freund der religiösen Aufklärung sowie des geistigen Fortschritts muß es angelehnt der getragenen Anstrengungen, welche die christliche Kirche zur Erhaltung der Orthodoxie und des religiösen Uberglaubens macht, höchlich peinlich berühren, daß das Freidenkertum noch so wenig Ausbreitung gefunden hat. Allerdings muß zum Troste auf die ebenfalls unbefreibare Tatsache hingewiesen werden, daß nur ein kleiner Bruchteil unserer Bevölkerung dem Christentum huldig, die größte Mehrzahl hingegen im sogenannten „Un glauben“ Zufriedenheit gefunden hat; aber währenddem die gläubigen Christen eine sabelhafte Mührigkeit und Opferfreudigkeit zur Verbreitung ihrer speziellen Sektenslehren entfalten, legen viele „Freidenker“ ruhig die Hände in den Schoß, ohne das Bedürfnis zu fühlen, ebenfalls für ihre Ideen Propaganda zu machen. Dabei aber flagen sie beständig über die stets wachsende Macht des Pfaffenstums und über dessen beherrschende Veruche, die persönliche Freiheit zu beeinträchtigen. Einige Freidenker suchen ihre Gewährnis auch mit der häufig gehörten Behauptung zu beruhigen, daß das Kirchenwesen im Annehmen begriffen sei und daß sich an demselben nur noch unklare Köpfe beteiligen. Aber eine solche Behauptung entspricht keineswegs der vollen Wirklichkeit.

Wenn man auch unter den Kirchengängern manchen

antritt, der aus unklaren Privatgründen Glauben heuchelt, so darf man doch nicht vergessen, daß es dem freien Willen eines jeden anheimgestellt ist, Mitglied einer Konfession zu bleiben oder nicht.

Nun hat sich aber das Christentum von jeher als geistvollere Feind aller Aufklärungsversuche gezeigt, und es dieses noch bis auf den heutigen Tag tut, so hat das Freidenkertum seine hohe moralische Bedeutung, und dieses näher zu begründen, will ich in folgendem versuchen:

Sobald das Christentum zu einer politischen Macht geworden war, trat es auch als unverföhnlicher und verfolgungsbüchtiger Feind jeder wissenschaftlichen Bestrebung auf, die unseren Zwecken erwehrt und unsere Weltanschauung läutert. Es betrachtete sich selbst stets als eine unfehlbare göttliche Offenbarung und sah sich dadurch moralisch verpflichtet, über jede geistige Tätigkeit, die irgend dem Dogma gefährdete, den Bann zu verhängen. Trotzdem sich die christliche Kirche im Laufe der Zeit in zahlreiche Sektenspalten hat, die sich alle auf Grund einer und derselben Bibel bitter bekämpften und sich gegenseitig ewige Verdammnis in Aussicht stellten, so sind diese doch alle einzig und bereit, jeden freien Gedanken zu bekämpfen und sich in feinerlei Kompromisse einzulassen. Und es muß zugesehen werden, daß diesem Auftreten eine unbeeinträchtigte Konsequenz zugrunde liegt; denn wer einmal im Besitz unfehlbarer, absoluter Wahrheiten zu sein glaubt, muß naturgemäß intollerant werden und jeder andern Ansicht den Krieg bis aufs Messer erklären. Einen Fortschritt auf religiösem Gebiet kann und darf der offizielle Vertreter des Christentums nicht anerkennen, denn das, was nach seiner Ansicht heute als „göttliche Wahrheit“, gilt, kann morgen kein Verstum mehr sein. In seinen Augen ist die Vernunft menschlich, die christliche Lehre aber göttlich!

Die Kulturgeschichte besteht daher zum größten Teil aus Verätsen über den Kampf zwischen feststehenden Dogmen und wissenschaftlicher Forderung; und wo auch nur letztere ihr Licht leuchten ließ, da haben sich auch gleich alle Pfaffen beeilt, ihre schwarzen Mäntel davorzulegen. Der biblische Satz, daß die Wahrheit frei macht, wird von den Pfaffen anders ausgelegt als von den Freidenkern und Männern der Wissenschaft. Man hört nun häufig die Bemerkung, daß die Menschheit nicht ohne „Religion“ bestehen könne; doch fragt es sich nur, was man eigentlich unter „Religion“ versteht. Ueber die ursprüngliche Bedeutung des lateinischen Wortes „religio“ gehen die Ansichten weit auseinander. Der Kirchenvater Augustinus leitet es von „religare“, „verbinden“, ab, und versteht also darunter das den Menschen mit Gott vereinende Band. Diese Auffassung ist bei den Theologen die maßgebende geworden. Cicero hingegen leitet „religio“ von „religare“ ab; dies bedeutet „wiederlesen, wiederholen, genau nachdenken“, und man konnte also darunter ein ernstes Erfassen der Pflichten gegen sich und die Menschheit verstehen. Zu diesem letzteren Sinne nun ist jeder Freidenker ein religiöser Mensch; seine Gottesliebe ist, wie Feuerbach sagt, Menschenliebe, und er hält daher die Morallehre für die edelste und edelste, welche die überweltlichen egoistischen Neigungen beschränkt und das Wohl der Allgemeinheit fördert. Diese Morallehre ist dem Menschen aber nicht als fertiges Geschenk vom Himmel in den Schoß geworfen worden, sondern er hat sie sich im Laufe von Jahrtausenden mit vieler Not und Anstrengung erkämpfen müssen, und zwar ausschließlich mit den Waffen des Geistes, während die Gegner stets in der Lage waren, sich der weltlichen Macht bedienen zu können.

Das Christentum ist ein Geschenk, welches Rom der Welt berehrt hat. Dadurch, daß die ewige Stadt zur Zeit des Kaiserreichs, also der Zeit der sozialen Korruption, alle Religionen duldete und allen die gleiche Erziehungsberechtigung vindizierte, war dem Christen Gelegenheit gegeben, die fremden Götter kennen zu lernen, sie durch mühtiges, zielbewusstes Vorgehen zu besiegen und sich durch Einführung einer neuen Gesellschaftsordnung politische Bedeutung zu verschaffen.

Die Befiegung aller anderen Religionen des römischen Reiches durch das Christentum ist unstreitig eines der wichtigsten und zugleich der merkwürdigsten Ereignisse, welche die Weltgeschichte zu verzeichnen hat. Seine Lehren besaßen sich in diametraler Gegensatz zu den Lebensanschauungen, wie sie hauptsächlich in Griechenland durch die hervorragenden Philosophen verbreitet worden und zur allgemeinen Geltung gelangt waren. Die Griechen suchten die körperlichen Anlagen des Individuums auf Grundlage der Natur zu entwickeln und zu disziplinieren; das Christentum hingegen lehrte die Abtötung des Fleisches, damit ein neuer Mensch entstehe; — eine Buße oder Simesändung war also zur Annahme desselben eine absolute Vorbedingung.

Nach Ansicht des natürlichen Menschen gilt die Tugend als eine der wichtigsten und ersten Tugenden; ja, nach dem Sprachgebrauch der Griechen und Römer war sie die eigentliche Tugend, denn sie diente zur Mädelerhaltung und Gekendmachung des „Zd“. Die Haupttugend der Christen besteht jedoch im geduldsamen Ausbarren in Not und Tribulal und in der passiven Ertragung von Ungerechtigkeiten, wodurch zugleich das Gerechtigkeitsgefühl — eine andere heidnische Tugend — untergraben und die Herrschaft befördert wird. Eine andere Tugend der Griechen war das Streben nach Weisheit; die ersten Christen jedoch waren ungebildet, um nicht zu sagen: dumme Menschen, welche dem Wissen den blinden Glauben entgegensetzten. Der Grieche schaute sich nach Weisheit, der Christ nach Heiligkeit; der Grieche sah die Wichtigkeit, der Christ die Wichtigkeit des Lebens ein und die Pflege der musischen und gymnastischen Künste war ihm ein Gräuel. Der Grieche lehrte die Kunst des Redens und Handelns; der Christ die des Duldens und Schweigens. „Weise ist, wer schweigen kann“, sagt Ambrosius in seinem Buch über die Pflichten der Geistlichkeit. So waren denn alle griechischen und römischen Tugenden in den Augen der Christen nichts als „alanzende Vaster“ und so fehlte den Anhängern Jesu denn auch alles, um ihre Religion zu einer weltbeherrschenden zu machen.

